

Samstag, 8. Oktober 2016
DOL04, Nr. 235, 40. Woche

DORTMUNDER KULTUR



Jimmy Horschler auf den Stufen der Bühne im Fritz-Henßler-Haus (FHH): Mit dieser Posaune spielt er am Sonntag beim Big-Band-Festival im FHH, zusammen mit ehemaligen Mitgliedern der Ale City Jazz Band, die sich 1957 dort gegründet hatte. An diese, aus heutiger Sicht goldene Zeit des Jazz in Dortmund, erinnert Jimmy Horschler in diesem Artikel.

Am Pfiff erkannt



Jimmy Horschler auf den Stufen der Bühne im Fritz-Henßler-Haus (FHH): Mit dieser Posaune spielt er am Sonntag beim Big-Band-Festival im FHH, zusammen mit anderen ehemaligen Mitgliedern der Ale City Jazz Band, die sich 1957 dort gegründet hatte. An diese, aus heutiger Sicht goldene Zeit des Jazz in Dortmund erinnert sich Jimmy Horschler in diesem Artikel.

RN-FOTO ABEGG

Am Pfiff erkannt

Posaunist Jimmy Horschler über die Zeit in Dortmund, als das Henßler-Haus neu und der Jazz jung war

Beim Erzählen ist nicht nur das Was wichtig, sondern, wie in der Musik, auch das Wie. Als Jimmy Horschler mir im Fritz-Henßler-Haus davon erzählt, wie er 1957 die Ale City Jazz Band mitgegründet hat und wie es war damals als Jazzler in Dortmund, begleitet er seine Erinnerungen mit verschnitztem Gelächel. Dabei blickt er mich an mit vom Lachen gebogenen Augen hinter violetten Brillengläsern, die farblich zu seinen Socken passen.

Jimmy Horschler spielt seine Erinnerungen in Humor-Dur.

Ich kann Ihnen sagen, was Jazz ist“, sagte mal ein Dorfbewohner in Süddeutschland zu einem bekannten Dortmunder Jazzmusiker. „Wenn Sie einen Hund und eine Katze in einen Sack stecken und mittendrin Knüppel draufhauen – was Sie dann hören, das ist Jazz.“

So ähnlich werden viele Menschen in Deutschland deutlich früher auch schon gedacht haben, in den Jahren vor '45, als die Nazi-Diktatur Jazzmusik verboten hatte, und in den Jahren danach, als Jazz immer noch gegen den Ruf kämpfen musste, wilder Quatsch zu sein und keine richtige Musik.

Jimmy Horschler kommt 1937 als Peter Horschler im schlesischen Glogau zur Welt. 1944, „als die Russen kamen“, flüchten die Eltern mit ihm, über Umwege landen sie in Unna und lassen sich dort nieder. Sein Vater, Georg Horschler, spielt Posaune im Zechenorchester, Märsche und Operetten. Jazz, das ist auch für Georg Horschler wilder Quatsch.

Mit 17 beginnt Peter, den inzwischen jeder Jimmy nennt, warum weiß er nicht mehr, heimlich mit Vaters Posaune zu üben, wenn der auf Arbeit ist. Jimmys Vorbild ist Trummy Young, der Posaunist von Louis Armstrong: „Der spielte sehr melodisch und er war ein genialer Partner von Louis Armstrong. Die Posaune ist im Jazz ja oft die zweite

Stimme, und Young machte das einfach genial.“ Als der Vater merkt, dass Jimmy heimlich übt, sagt er: „Dann aber richtig“, und gibt ihm Unterricht. Jimmy sucht sich eine Band, sie nennen sich die „Donkey Town Ramblers“, die Eselstadt-Wanderer, nach Unnas Symbolfigur, dem Esel.

1957, mit 20, beginnt Jimmy Horschler an der Werkkunstschule an der Rheinischen Straße in Dortmund Grafik zu studieren. Abends geht er in den Hot Club am Coca-Cola-Gebäude an der Funkenburg. Der war 1949 gegründet worden und verstand sich, ebenso wie rund 20 weitere bundesweit verteilte Hot Clubs, als Initiative für die Rehabilitierung des Jazz.

Hier begannen Glen Buschmann, Sigi Gerhard und andere, den Dortmunder Jazz zu prägen. Sie luden zu Clubabenden mit gemeinsamem Plattenhören und Vorträgen über Jazz, zum Beispiel über Duke Ellington, der 1949 sogar dort aufgetreten und seitdem Ehrenmitglied war. [Vorträge über Jazz. Duke Ellington als Ehrenmitglied. Geht es mondaner? Wohl kaum. Anmerkung des Autors.]

Im Hot Club erfährt Horschler, dass die VHS im neugebauten Henßler-Haus Jazzkurse anbietet. Horschler nimmt Papas Posaune und geht hin. Er lernt Glen Buschmann als Lehrer kennen, „er war unser Übervater“, sagt Horschler heute, „er brachte uns bei, wie man in einer Band zusammenspielt“, das Aufeinanderhören, das organische Hin und Her der Improvisation.

Uns“, das ist die Ale City Jazz Band, die Horschler mit sieben weiteren Buschmann-Schülern gründet: Niels Unbehagen, Klavier, „der Begabteste von uns, der die Musik am tiefsten verstanden hat“. Horst Sommer, Schlagzeug, „ein exzellenter Rhythmier“. Charly Ludwig, Banjo und Gitarre,

„musikalisch unverzichtbar, menschlich witzig“. Teddy Dietsch, Trompeter und damit musikalischer Steuermann, „noch witziger“. Sängerin Ulla Szukalla, „ein unglaubliches Blucs-Talent“. Dieter Brauckhoff, Klarinette, „unser Manager“. Und Dieter Zanitz, „ein wunderbarer Bassist“.

Mit der Ale City Jazz Band – auf Deutsch: Bierstadt-Jazzband – nimmt Horschlers Jazzleben Fahrt auf. Plötzlich ist die Stadt voller Bier und Jazzbühnen. „Wenn ich morgens vom Bahnhof zur Werkkunstschule ging, bin ich nacheinander an der Unionbrauerei, der Ritterbrauerei und der Actienbrauerei vorbeigekommen. Und überall waren Kneipen.“ Die wollen Livemusik für die Gäste. Zwei- bis dreimal im Monat gibt es ein Engagement. Für drei oder vier Stunden pro Abend bekommt jeder Musiker 20 Mark – nicht wenig, wenn ein Bier 35 Pfennig und Kino eine Mark kostet.

1957 atmet die Stadt Jazz. Es gibt einen Jazzsalon im FHH und im Goldsaal der Westfalenhalle, mit einer kleinen Musikmesse, auf der Horschler für 150 Mark seine erste Posaune kauft (die hat er heute nicht mehr, die Posaune auf dem Foto ist erst 25 Jahre alt. Seine Frau hatte ihm eine Reise nach New York geschenkt, und er kam mit der Posaune für 1000 Dollar zurück. Seine Frau war überrascht, milde ausgedrückt.)

Es gibt ein deutschlandweit beachtetes Jazzfestival der Ruhr Nachrichten (das Horschler 1963 mit einer anderen Band, den „Savoy All Stars“, sogar gewinnt). Und in den Kinos gibt es, wenn der Film zu Ende ist, Mitternachtskonzerte. 1959 feiert der Hot Club im „Studio“, dem heutigen Domicil, sein Zehnjähriges mit einem Konzert. „Der amerikanische Superstar-Trompeter Bill Coleman war da, um mit einer anderen

Band zu spielen, aber als er uns spielen hörte, kam er auf die Bühne gestürmt und blies ein paar wundervolle Refrains mit uns.“

Es gibt ein Erkennungszeichen in der Szene: Auf der Straße erkennen Jazzler einander daran, dass sie die Melodie des Royal Garden Blues pfeifen.

Irgendwann hat mein Vater gemerkt: Jazz ist doch richtige Musik.“ Vielleicht auch deswegen, weil Jimmy Horschler nur mit Anzug und Krawatte auftritt. Jazz ist für ihn keine Rebellion, sondern eine Kunstform, die man mit Stil betreibt.

Wie viele andere Jungesellen ohne eigene Wohnung bezahlt Jimmy Horschler Haushaltsgeld an seine Eltern, 4 Mark pro Woche. Das kann er sich leisten, nicht nur wegen der Konzertgagen. Er arbeitet beim Reiseunternehmen Touropa, das Bahnreisen im Liegewagen durch ganz Europa anbietet. Dort arbeitet Horschler als Page: Wer zum Bodensee oder nach Italien fährt, dem trägt Horschler die Koffer, macht die Betten, bringt Decken. Eine Nacht hin, nächste Nacht zurück, während des Studiums fast jedes Wochenende, 35 Mark Lohn plus, manchmal, 100 Mark Trinkgeld. Im Juni '58 verteilt Horschler die Decken auf der Fahrt nach Cannes, und bleibt dort eine Woche auf dem Jazzfestival. Seine Posaune hat er dabei, bei einer Jamsession am Strand nickt Vic Dickenson, ein berühmter Jazz-Posaunist, zum Takt, den Horschler bläst.

'59 bekommt die Ale City Jazz Band einen Job im Jazzclub auf dem „Riverboat“ in Lübeck: einen Monat lang jede Nacht ein Auftritt, am Wochenende bis vier Uhr morgens, danach essen sie irgendwo eine Gulaschsuppe, fahren nach Travemünde und „pennen da am Strand“.

'60 kaufen sie zu fünft einem Milchbauern seinen Bulli ab, 800 Mark, und cruisen

durch Spanien, San Sebastian, Madrid, Valencia. Der Betreiber des Clubs Jamboree am Placa Reial in Barcelona, bietet ihnen an, im nächsten Jahr dort aufzutreten.

'61 spielen sie wirklich dort. Eine Woche im dunklen, engen niedrigen Club am unteren Ende der Kellertreppe des Cafés. „Da wurde kräftig Hasch geraucht. Insgesamt ein bisschen wie im alten Domicil.“ Im Publikum sitzen viele amerikanische Soldaten. Die werden von heute auf morgen abberufen, nach Berlin, zum Mauerbau. Nach ein paar Tagen sind sie wieder da und erzählen, der Mauerbau läuft problemlos, kein Grund, länger dazubleiben.

'62 löst sich die Ale City Jazz Band auf. Die Musiker wenden sich ihren eigentlichen Berufen zu. Jimmy Horschler geht für ein Jahr nach Schweden für eine Grafiker-Zusatzausbildung, dann kommt er zurück und entwirft zum Beispiel Prospekte für Unternehmen. Seine Posaune spielt er weiter, 1969 tritt er den Pilspickers bei.

Am Sonntag (9. 10.) um 18 Uhr betritt er wieder die Bühne des Fritz-Henßler-Hauses, nicht mit den Pilspickers, sondern mit Niels Unbehagen, Horst Sommer, Teddy Dietsch und Charly Ludwig von der Ale City Jazz Band, zum ersten Mal seit 54 Jahren. „Ich hab jetzt ein bisschen Fracksausen, ob das am Sonntag so hinhaut. Ich werd' 80.“ Er lächelt dabei sein schiefes Lächeln, und ich weiß nicht, ob er das ernst meint oder ihm einfach nur der Klang dieses Satzes gefällt. Tilman.Abegg@RN.de

Karten

■ **Beginn 18 Uhr.** Um 19 Uhr beginnt das Festivalkonzert mit Big Bands, dem Jugend-Jazz-Orchester und Solistin Greetje Kauffeld.

■ **Karten gibt es für 14 Euro** an der Abendkasse im FHH, Geschwister-Scholl-Straße 33-37.